

Julia Wehren
„Choreography expanded“

Der Choreografie-Begriff untersteht seit seinem ersten Auftauchen im 16. Jahrhundert einem ständigen Bedeutungswandel. Dieser geht mit grundsätzlichen Debatten in den performativen Künsten und zeigt sich bereits in der Schreibweise: Soll mit dem „ph“ des „graphiein“ die griechische Herkunft betont und der Akt des Schreibens ausgestellt werden? Oder folgt man der neuen Rechtschreibung und entfernt sich weiter von der etymologischen Herkunft des Choreografischen?

Ein kurzer Gang durch die Geschichte und ein Blick auf aktuelle Konzepte zeigt: Die Verbindung des Schreibens von Etwas, des „graphiein“, mit dem Bewegen, dem Reigen des „choros“, war immer schon widersprüchlich. Bewegung schreiben heißt, etwas nicht Materielles, taktil Unfassbares festzuhalten, ein Still-Stellen, welches nur etwas Anderes sein kann als die Bewegung selbst. Wie dieses „Still-Stellen“ verstanden und ins Verhältnis zur Bewegung gesetzt wird, zeichnet die verschiedenen Auffassungen von choreografiertem Tanz aus.

Choreografie als Notation

In den frühesten Nennungen diente *Choreografie* (im 1589 erschienen Traktat von Thoinot Arbeau noch als *Orchésographie* bezeichnet) der Verschriftlichung von Tanz. Das Festhalten von Bewegung ermöglichte deren Erhalt für die Nachwelt. Diese Vorstellung unterscheidet zwischen dem körperlichen Tanzen und der Notation, die mit abstrakten, symbolischen Zeichen auf dem Tanzen zwar gründet, aber doch losgelöst von einem Körper auf Papier funktioniert. Heute sprechen wir von Notation, Partitur oder Score; sie überdauern als Dokumente die Zeit.

Choreografie als Komposition

Dieses schriftgebundene Verständnis verschiebt sich erst mit der Ballettreform um 1750 von einem Nach- oder Vor-Schreiben hin zu einem *gleichzeitigen* Komponieren von Bewegung. Es ist die Sicht, die auch heute noch am gebräuchlichsten ist: „Choreografie“ ordnet Schritte (z.B. eines Menuetts) oder gestaltet Bewegung in Zeit und Raum. Oft geschieht dies zu Musik, jedoch schon seit den Anfängen des Modernen Tanzes um 1900 nicht mehr zwingend. So verschiebt sich der Akt des Choreografierens vom Festhalten hin zum Erfinden von Bewegung.

Choreografie als Unterwerfung

Dieses dreidimensionale Anordnen von Körpern, welches im 20. Jahrhundert das dominierende Verständnis von Choreografie war, wird in vielen performativen Formaten, wie sie aktuell die Tanzszene prägen, wiederum in Frage gestellt. Formen der Performance Art, des konzeptuell ausgerichteten Tanzes oder des dokumentarischen Ansatzes wollen dem Körper nichts vorschreiben, ihn nicht in eine Ordnung bringen oder zumindest keinen bestimmten Stil vorgeben. Sie kritisieren mitunter, dass Choreografie den Körper einem technologischen Verständnis unterwerfe, welches ihn machtvoll diszipliniere anstatt sein Potential zu entfalten. In dieser Sichtweise wird Choreografie zurückgewiesen und der Körper in seiner singulären Materialität in den Vordergrund gerückt.

Choreografie als Spiel

In einer anderen Sichtweise, die ebenfalls im 21. Jahrhundert fortbesteht, wird Choreografie zwar ebenfalls als Regelwerk oder „Gesetz“ betrachtet. Es unterwirft die Körper aber, sondern fordert sie heraus zum Spiel. Das Potential des zeitgenössischen Tanzes wird mitunter gerade darin gesehen: Dass er den Körper gewissen Regeln und Strukturen aussetzt – einem Raum, einem Zeitgefüge, Musik, Worten, Möbeln, Gegenständen, Kameras oder anderen sogenannten „tasks“ – zu denen sich dieser irgendwie zu verhalten habe, sei es im völligen Mitgehen oder im Widerstreit. Die so geforderten Reaktionen und Entscheidungen führen schließlich zu Antworten, die den Tanz ausmachen. Die Materialität des Körpers, seine Impulse und Energien, werden dabei nicht diszipliniert, sondern sie spielen mit.

Choreografie ohne Tanz

Diese zwei letztgenannten Positionen – die Unterwerfung und das Spiel – bestimmen den Diskurs in der Tanzforschung der letzten Jahre. Sie verdeutlichen abermals die Gegenüberstellung eines ordnenden Prinzips und eines lebendigen Körpers, die in der Choreografie zu einander in Beziehung stehen und doch stets unterscheidbar bleiben. So kann im Rückblick ein Weg nachgezeichnet werden vom Festhalten von Bewegung in Schrift und Bild (im 16. und 17. Jahrhundert), zum Gestalten von Körpern in Zeit und Raum (im 18. und 20. Jahrhundert), hin zur Disziplinierung des Körpers und zur Ausrichtung einer Spielanordnung.

Gemeinsam ist all diesen Ansätzen, dass sie zwischen Tanz und Choreografie unterscheiden. Das heißt, beide kommen gut auch ohne das Andere aus: Als Tanzende in einem Club oder zu Hause im Wohnzimmer müssen Sie sich nicht zwingend mit einer Choreografie auseinandersetzen. Und umgekehrt kann eine Choreografie auch Objekte (also nicht menschliche Körper) zu einander in Beziehung setzen. Der Zündstoff, wenn es um Choreografie geht, steckt also nicht nur im Verhältnis von Schreiben und Bewegen, sondern auch darin, wie eng der Choreografie-Begriff an den Tanz-Begriff geknüpft wird.

Choreografie und Film

Der Film kann ebenfalls choreografische Mittel einsetzen, etwa einen Kameraschwenk, spektakuläre Fahrten oder eine rhythmische Montage und damit die Bildbewegung, den filmischen Raum, die Einstellungen oder den gesamten Rhythmus eines Filmes choreografisch gestalten. Dergestalt kann auch das Label der „Choreographic Captures“ gelesen werden: Das „Festhalten“ steckt hier im zweiten Begriff; die Kamera ist diejenige, die einfängt und festhält.

Überträgt man nun die Idee der Spielanordnung auf den Film, so entsteht Choreografie erst aus dem Zusammenspiel von Kamera, Körper oder Objekt und Bewegung. Durch die Kamera wiederum blicken wir als Zuschauende und machen die „Choreographic Captures“ erst zu dem, was sie sind.

Diesen Faden aufgreifend, möchte ich zum Schluss noch auf eine eigene Definition zurückkommen. 2007 bat das ehemalige Onlinemagazin corpusweb.net Künstler, Theoretiker, Kuratoren und Kritiker um eine Choreografie-Definition. 52 Antworten wurden versammelt (nachzulesen unter corpusweb.net). Mein Vorschlag lautete:

„Choreographie bedeutet [...] ein Regelwerk, das Körperbewegung in Zeit und Raum organisiert. Entweder im Voraus – als Vorschrift – oder im Moment der Hervorbringung selbst, und zwar aufgrund von Entscheidungen. Das Regelwerk und dadurch die Organisation von Körperbewegung, Zeit und Raum können sich dabei stets verändern. In jedem Moment entsteht aber ein bestimmtes Setting, organisiert durch die Choreographie.“ Anlässlich von „Choreographic Captures“ würde ich heute im Sinne des spielerischen Dispositivs noch anfügen: [...] organisiert durch die Choreografie, *die Körper und Objekte, die Kamera und die Zuschauenden.*

(Impulsvortrag anlässlich der CHOREOGRAPHIC CAPTURES Preisverleihung am 10. Dezember 2016 in der Gessnerallee Zürich)